

ich hierherkomme... und ich werde ihr dann so allerlei erzählen müssen, das... ich meine, es könnte sie aufregen, wenn schon jetzt die Vergangenheit wieder aufstünde vor ihr.»

Dr. Cashton lächelte.

«Sie machen sich da unnötig viel Gedanken, Mister Dittmar. Miss Jensen hat meiner Ansicht nach das Schlimmste bereits überwunden. Die schwere Krankheit hat viel fortgespült, was im andern Falle vielleicht jahrelangen Schmerz bereitet hätte. Ich will nicht sagen, daß sie das Erlebnis mit Wendt schon vergessen hat, aber es dürfte doch nicht mehr so... so wehtun, daß sie nicht daran erinnert werden dürfte. Sie hat heute früh selbst danach gefragt, wie sie wieder aus dem Urwald herausgekommen sei... ein Beweis, daß ihre Gedanken schon ein wenig über die Enttäuschung hinaus sind.»

Günter Dittmar war von diesen optimistischen Worten des Arztes nicht so überzeugt. In den Wochen, in denen Inge Jensen zwischen Leben und Tod schwebte, in denen er Tag um Tag an ihrem Bett saß und mit einem Ausdruck, der ihm selbst nicht zum Bewußtsein kam, das fieberheiße Gesicht betrachtete hatte, war in ihm nur die Sorge gewesen, daß sie sterben könne.

Nun, da sie gerettet war und er zum erstenmal wieder vor sie hintreten sollte, um sie zu begrüßen, sprachen Stimmen in ihm, die nach Klarheit rangen.

Er gab sich keiner Illusion hin: Er liebte Inge Jensen. Liebte dies junge Mädchen, das so ganz anders war als alle die Frauen, die er in seinem ereignisreichen Leben kennen lernte. Er hatte nicht einen Augenblick gezögert, in den Urwald zu gehen, bereit, sich zu opfern, wenn es sein mußte, ohne das Opfer zu empfinden.

Er erinnerte sich an Frauen, die sich ihm an den Hals warfen und während sie Liebesworte stammelten, an einen andern dachten... er hatte Frauen kennen gelernt, die bereit gewesen wären, Mann und Kinder zu verlassen, nur um ihm zu folgen... Frauen, die um der Leidenschaft willen alles hingeworfen hätten...

Aber das waren Frauen gewesen, an die er nicht glauben konnte, weil er sie bis ins Innerste kannte und wußte, war-

um sie es taten. Bei allem war Berechnung gewesen, Eitelkeit, Egoismus... gekleidet in den Mantel einer Liebe, die narkotisch über sie herfiel und verfliegen würde, wenn der Rausch vorüber war...

Wie ganz anders war dies kleine blonde Mädchen!

Und dies Mädchen stand vor einem Trümmerhaufen, sah das Heiligste, das es in sich trug, von brutalen Fäusten herausgerissen und zertreten und brach darunter zusammen.

Alles an ihr war Wahrheit, war Tiefe, war Hingabe.

Und das hatte Günter Dittmar bisher kaum gefunden. Hatte es gesucht in einer Welt, die ihr Dasein nur auf Aeußerlichkeiten aufbaute, nur Sonnē und nichts als Sonne um sich haben wollte und weit allen Schatten auswich, an denen die Gegenwart so reich war.

Alles, was er für Inge Jensen tat, waren Selbstverständlichkeiten, die ihm kein Recht auf ihre Liebe gaben. Daß es sehr, sehr schwer sein würde, nach ihrem jetzigen Erleben ihr das zerstörte Vertrauen zu den Menschen zurückzugeben, darüber war sich Günter Dittmar völlig im klaren. Man mußte es mit großer Zartheit und Vorsicht versuchen, mußte ihr ganz unbefangen entgegen treten, durfte kein unbedachtes Wort sprechen, das an Vergangenes rührte, mußte Geduld haben, bis die Wunde vernarbt war.

Als Günter Dittmar bis dahin gekommen war, hatte er auch die innere Ruhe wiedergewonnen, die er brauchte, um Inge Jensen nach ihrer langen Krankheit begrüßen zu können.

Er trat ein, leise die Tür öffnend und ebenso leise sie wieder hinter sich schließend. Die Schwester hatte wohl von Dr. Cashton Anweisung bekommen, denn mit einem leichten Kopfnicken ging sie hinaus und ließ die beiden Menschen allein.

Vorhänge verhüllten das Fenster, um das grelle, glühende Sonnenlicht abzuhalten.

Inge Jensen wandte das schmale Gesicht dem Manne zu.

Und um ihren blassen Mund erschien ein so hilfloses, rührendes Lächeln, daß Günter Dittmar am liebsten das übermäßig schlanke Figürchen, in dem noch vor kurzem so viel Kraft, so viel Glauben,

so viel Liebe Platz hatte, in seine Arme genommen hätte, um ihr zu zeigen, daß seine Kraft, sein Glaube, seine Liebe stark genug seien für sie beide...

«Guten Tag, Herr Dittmar!» sagte sie leise und streckte ihm die Hand entgegen.

Er nahm diese Hand und erinnerte sich gleichzeitig, als er die weichen, zarten Finger zwischen den seinen fühlte, wie fest sie waren, als sie ihm zum Abschied an Bord der «Antje Boddenkuhl» die Hand gab.

«Guten Tag, Fräulein Jensen!» erwiderte er unbefangen und heiter. Und ließ sich auf dem Bettrand nieder.

Inge Jensen hatte scheinbar das Verlangen, mit irgendeinem Menschen zu sprechen, sich auszusprechen über das, was sich in den langen Wochen in ihr ansammelte.

«Ich habe schon gehört, was Sie für mich getan haben, Herr Dittmar!» begann sie. «Und ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. Erst holen Sie mich aus dem Ozean heraus, und dann gehen Sie mir nach in den Urwald und retten mir zum zweitenmal das Leben.»

Günter Dittmar atmete auf. Sie sprach ganz ruhig, nicht mit der hellen, frischen Stimme, die er von früher her an ihr kannte, aber doch wie ein Mensch, der sein Inneres wieder einigermaßen in Ordnung hat.

Er lächelte.

«Es war ein reiner Zufall!» sagte er und sah auf das kleine Marienbild über ihrem Bett. «Ich bin durch Brasilien gefahren, weil ich nichts sonst zu tun hatte und kam auch... dorthin und hörte, was geschehen war. Es war doch ganz natürlich, daß ich da hinterherging und Sie zurückholte...»

«Ich wollte nach Sao Joao zurück, und weil kein Boot mehr da war, glaubte ich, zu Fuß hinkommen zu können. Ich wußte nicht, daß der Urwald so gefährlich ist...»

Günter Dittmar saß auf dem Bettrand und dachte immer dasselbe: Ist so der Mensch? Er erlebt das Schrecklichste, das Grauensvollste, was es zu erleben gibt... und wenn eine gewisse Zeit vergangen ist, kann er ganz ruhig darüber sprechen wie über ein Erleben, an dem er nur mittelbar beteiligt war? Oder spricht sie nur, um zu sprechen? Um irgend etwas anderes in sich zu betäuben?

Inge Jensen saß halb aufrecht im Bett und blickte auf ihre bleichen schmalen Hände, die vor ihr auf der Decke lagen. Hob plötzlich den Kopf und sah ihn wieder an.

«Warum haben Sie das alles getan?» fragte sie, und ihr Blick schien tief in sein Inneres dringen zu wollen. «Warum sind Sie mir von Rio de Janeiro aus nachgereist? Warum gehen Sie meinetwegen in den Urwald, der doch für Sie genau so gefährlich war, wie für mich und für jeden anderen?»

Er zögerte einen Augenblick mit der Antwort.

«Woher wissen Sie, daß ich Ihnen nachgereist bin, Fräulein Jensen?»

«Ich weiß es! Ich erinnere mich, Sie auf der Fahrt von Rio de Janeiro nach Para an Bord des Schiffes gesehen zu haben. Wenn das nur ein Zufall gewesen wäre, hätten Sie mich sicher begrüßt. So aber haben Sie sich vor mir versteckt, sind mir ausgewichen.»

Er antwortete wieder erst nach einer Pause.

«Muß ich Ihnen das erklären, Fräulein Jensen? Lassen wir es... später werde ich es Ihnen einmal sagen. Und das andere... es ist nicht der Rede wert...»



TONY MANDER

RULLINGEN (WILTZ)